

Geborgenheit

In Gottes Hand



„Welche Wurzeln tragen?“ Seit ich mit siebzehn T. S. Eliots Waste Land las, ist mir die Frage lieber als jede Antwort. Gern reiße ich auch mal ein Pflänzchen aus, um die Stärke der Wurzeln zu prüfen. Oder reiße, wenn andere es sich gemütlich machen, die Fenster weit auf, um Zugluft hereinzulassen.

Zum Thema Halt und Geborgenheit hörte ich in diesem Jahr einen Satz, der mich mehr als alles, was ihm voranging, bestürzte: „Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.“ Schöner kann man die eigene Haltlosigkeit nicht verbrämen. Diese an Selbstgefälligkeit grenzende frohe Gewissheit war mir genauso suspekt wie die Tatsache, dass die enttäuschten Fans Frau Käßmann flugs zur Königin ihrer Herzen erklärten.

Aber vielleicht hat ihre Äußerung weniger mit Glauben zu tun als vielmehr mit Psychologie? Bindungstheoretiker unterscheiden sicher gebundene und unsicher gebundene Typen. Die ersteren sind im Vorteil, auf der sicheren Seite eben. Auch wenn sie mal über die Stränge schlagen und sich beim Überfahren roter Ampeln erwischen lassen: Gott hat sie lieb, und alles ist gut so.

Die unsicher Gebundenen sind wesentlich ärmer dran. Ihnen gegenüber hat sich Gottvater oder -mutter selbst nicht immer an die Regeln gehalten. Oder sie haben die Spielregeln, wenn es denn welche gab, nicht begriffen. Auf ihre existentielle Unsicherheit: „Bin ich gerade in Gottes Hand oder fährt jemand besoffen Auto?“ reagieren sie wiederum

unterschiedlich. Der eine Typus, dessen Bindungsstil Psychologen als vermeidend bezeichnen, denkt sich: „Um Himmels willen, bloß nie wieder mit diesem Herrn Auto fahren!“ Und wird Atheist. Die anderen, anklammernde Typen, tun alles dafür, um nur nicht allein weiterzugehen. Fundamentalisten mitunter. Aber ob sie nun abweisend sind oder um jeden Preis festhalten wollen, immer wieder drohen die unsicher Gebundenen von Gottes Handtellerrand

runterzufallen. Nicht, weil sie selbst etwas angestellt hätten. Sondern weil dieser Gott sie zutiefst irritiert. Oder weil andere Leute sich auf seiner Hand schon zu breit gemacht haben.

Neulich sah ich in einer Fernseh-Reportage ein Mädchen aus Burkina Faso, elf Jahre alt, mit dem leeren, verloschenen Blick einer Greisin. Das Kind war völlig allein und auf sich gestellt auf dem Weg an die Elfenbeinküste. Wie so viele andere 10-12jährige, die dorthin verschleppt werden oder verkauft, um für uns auf den Kakaoplantagen zu schufeten. 230 Euro, das ist der Preis für ein Kind. Ungefähr so viel, wie wir Deutschen zu Weihnachten für unsere Kinder ausgeben, billige Schokolade inbegriffen. „Ich kann nicht tiefer

fallen als in Gottes Hand“: Ob das Mädchen aus Burkina Faso mit diesem Satz etwas anfangen könnte?

In der evangelischen Inselkirche auf Juist gibt es ein Glasfenster, das eindrücklich das schöne norddeutsche Kirchenlied „Wie mit grimmigem Unverstand“ illustriert: „Wie mit grimmigem Unverstand Wellen sich bewegen. Nirgends Rettung, nirgends Land vor des Sturmwindes Schlägen ... Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!“

Die Jünger/Fischer/wir unsicher Gebundenen sitzen ängstlich im schwankenden Boot. Hilfe suchend recken wir die Hände zu Jesus. Groß, übermächtig, eigentlich unnahbar steht er da, die Hand erhoben wie ein Verkehrspolizist – nein, natürlich wie segnend, dem Sturm Einhalt gebietend. Seltsam farblos und leer ist diese Hand. Doch die sturmgepeitschte See unter dem Boot leuchtet so grün wie sein Heiligenschein. Ob diese wilden Wellen für uns eine Art Hand sind? Wurzeln können wir darin nicht schlagen, Hoffnung auf Rettung nicht mit Nassforscher Selbstgewissheit verwechseln, Geborgenheit nicht mit Gemütlichkeit. Dies ist kein Sofa, auf dem wir es uns bequem machen können, um zu viel Prosecco zu trinken. Oder Kakao, der von Kindersklaven geerntet wurde.

„Reiche mir dann liebentbrannt, Herr, Herr deine Glaubenshand“, heißt es im Lied. Eine Hand fürs Schiff, eine fürs Leben, sagt der Seemann. Wir können beide Hände ausstrecken: eine nach rettendem Halt für uns selbst, die andere nach dem Kind aus Burkina Faso.



Dr. phil. Regula Venske, Jahrgang 1955, lebt als freie Schriftstellerin in Hamburg-Uhlenhorst